

**Frauke Höbermann (Hrsg.): Der Kampf um die Köpfe.- Göttingen: Steidl Verlag 1985, 206 S., DM 18,-**

"Gezeigt wird, was aus Journalisten geworden ist oder was aus ihnen werden kann, wenn technische Entwicklungen ihren Beruf grundlegend verändern und den Hauptgegenstand ihrer Arbeit, die Information und die Sprache, deformieren und reduzieren", schreibt die Dortmunder Journalistik-Dozentin Frauke Höbermann im Vorwort des von ihr herausgegebenen Bandes 'Der Kampf um die Köpfe', der (nur laut Umschlag) auch den Alternativ-Titel 'Die Nachrüstung in den Medien' trägt.

Damit ist nicht die Nachrüstungsdebatte als Objekt der Berichterstattung gemeint, sondern die technisch-apparative Ausstattung heutiger Medienbetriebe, in denen computer-gesteuerte Textsysteme und alles-könnende Rechner eine Selbstverständlichkeit geworden sind. Die Folgen dieser Veränderung, nein: dieser Revolution, sind vielleicht das gravierendste und drängendste Thema 'moderner' journalistischer Arbeit. Mit dem stolzen Hinweis auf mehr Aktualität, mit der gespielten Resignation vor Sachzwängen und der angeblich unumgänglichen Rationalisierung ist es als Entschuldigung nicht getan, zumal eine deutlich bessere Qualität der Presseprodukte - und um sie geht es in diesem Buch am häufigsten - noch nicht attestiert werden kann. Ein anderes berufsständisches Bewußtsein ist unübersehbar, gilt aber nicht für alle Betroffenen in gleicher Intensität. Auch gibt es Länder, in denen die Problematik erfolgreicher erörtert und der Journalist nicht zum Redaktroniker wurde.

Der Band enthält 18 Beiträge von 14 Verfassern, die meist der mittleren Generation angehören und - wenn auch mit Schwerpunkt Dortmund - verschiedenen Journalistik-Institutionen und -organisationen zuzuordnen sind. Konservative Positionen finden allerdings keinen Platz; für Anhänger durchverkabelter Großraumredaktionen und verlegerorientierten Outputs sah man hier keinerlei Bedarf und Berechtigung. Vielmehr sind es die Vorgaben der Gewerkschaften dju und RFFU, die (von Dieter Brumm und Günther Scherf) angesprochen und durch mehrere Mitarbeiter mit Beobachtungen und Argumenten gestützt werden.

Dabei geben sich die meisten Autoren viel Mühe, ihre Darstellung gut zu belegen. Das reicht von Jürgen Protts Orientierung an Sloterdijks 'Kritik der zynischen Vernunft' und ihre Übertragung auf publizistische Phänomene bis zu der detaillierten Beschreibung der nachteiligen Folgen des Terminal-Stresses, wie sie Bernd Blöbaum und Claus Eurich analysieren; das schließt Fragwürdiges in der täglichen Nachrichtenbewertung und Mediensprache (Aufsätze von Matthias Wegener, Günther Rager und Eckart Spoo) ebenso ein wie die presserechtliche Auslegung des journalistischen Informationsanspruches, den Udo Branahl "ein unhandliches Instrument" nennt. Seine Durchsetzung ist nicht immer einfach und wird von vage formulierten Einschränkungen behindert - ein gutes Beispiel auch dafür, wie wichtig für die meisten Journalisten eine verstärkt juristische Ausbildung in eigener Sache wäre.

Über die Ausbildung unterrichten fünf Beiträge, jedoch nur über die bekannten Studiengänge in Dortmund, München und Stuttgart-Hohenheim. Darüber hinaus werden auch der umstrittene Berliner Modellversuch 'Journalistenweiterbildung' und - in einem teils fiktiven Interview - das Projekt 'Studium neben dem Beruf' vorgestellt. Offenbar ist das Journalistikstudium auf dem besten Wege, seine Daseinsberechtigung nachzuweisen und die antiquierte These von der ausschließlich maßgebenden Begabung, die Wissen drittrangig mache, endlich vergessen zu lassen.

Der Band schließt mit einem Dank des früheren dju-Vorsitzenden Eckart Spoo an Fritz Michael, denn zum 70. Geburtstag dieses unermüdlichen dju-Streiters und früheren WR-Redakteurs war diese Auf-

satzsammlung erschienen. Sie enthält für die unentbehrliche und unlösbare Debatte über Gegenwart und Zukunft des Journalismus viele wichtige und warnende Sätze.

Eckart Klaus Roloff